Meer, und Deutschland darf diese Gabe mit freudigem Hochgefühl die seine nennen."

Die Kosten des Hafenbaues beliefen sich auf 9 600 000 Thaler, eine für damalige Zeit außergewöhnlich hohe Summe, jedoch war sie klein im Vergleich mit den Kosten fremdländischer Hafenbauten, speciell in Frankreich und auch in England. Spätere Zeiten haben ganz naturgemäß eine Verbesserung und Erweiterung der Kriegshafenanlage an der Jade nothwendig gemacht; vermehrte Mittel sind darauf verwendet worden, aber wenn man in Betracht zieht, was in weiser Oekonomie mit den benutzten Geldern geleistet worden ist, wenn man sich vergegenwärtigt, wie bedeutend der erste Kriegshafen des deutschen Reiches am Gestade der Nordsee zur Zeit dasteht, so kann man nur mit großer Befriedigung das Vollendete in Betracht ziehen. Was Preußen seiner Zeit allein hier an der Nordsee unternahm und was es später an der Ostsee beim Ausbau des Kieler Kriegshafens in die Wege leitete, ist im Verlaufe der Zeit mit den Mitteln des Reiches vollendet und zu einer so hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht worden, daß beide Häfen den jeweiligen Stand der Flotte vollauf entsprachen. Selbstverständlich ist etwas Abschließendes nirgends, besonders nicht auf dem Gebiete der Technik und auf dem Gebiete des Militärwesens zu erreichen, und es liegt in der Natur der Sache, daß, um nicht durch Stillstand in einen verderbenbringenden Rückschritt zu gelangen, bei allen derartigen Einrichtungen ein fortgesetztes Verbessern und weiteres Ausbauen unerläßlich ist. (Hamb. Corr.)

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 17. Juni. (Der „Simplicissimus"-Proceß vor dem Reichsgerichte.) Aus dem in Nr. 290 des „Leipz. Tagebl." (Abendausgabe vom 10. d. M.) mitgetheilten Berichte über die Verwerfung der Revisionsanträge, welche die vom Landgericht Leipzig am 19. December Verurtheilten beim Reichsgericht angebracht hatten, mußte geschlossen werden, daß auch der Kunstmaler Herr Theodor Heine Revision beantragt hätte und daß auch sie verworfen worden wäre. Wie uns Herr Heine aus der Festung Königstein mittheilt, ist das unrichtig. Er hatte keinen Revisionsantrag angebracht und verbüßt seine Strafe, die durch die Gnade des Königs Albert in Festungshaft umgewandelt wurde, bereits seit Ende März auf der genannten Festung.

§ **Berlin**, 17. Juni. (Anarchismus und Geisteskrankheit.) Das Anarchistenblatt „Neues Leben" bekämpft in seiner neuesten Nummer als eine „kritiklose Anschauung" die Ansicht, daß das Verbrechen ein Beweis von Geistesgestörtheit sei. Das „Neue Leben" nennt diese Ansicht „Vertuschung des Verbrechens" und meint im Anschlusse daran, es liege sehr oft im Interesse der bestehenden Gesellschaft, über einen Menschen das Urtheil „geisteskrank" auszusprechen. Besonders lebhaft aber wehrt sich das „Neue Leben" gegen die Tendenz, politische Verbrechen als Ausflüsse von Geisteskrankheit zu entschuldigen. Wer aber glaubt, das anarchistische Blatt wolle die politischen Verbrechen deshalb nicht mit Geisteskrankheit entschuldigt wissen, weil dadurch das Verbrechen vertuscht werde, der täuscht sich. Vielmehr geht aus dem ganzen Artikel des „Neuen Lebens" hervor, daß ein politisches Verbrechen in den Augen der Anarchisten überhaupt kein Verbrechen ist. Zwar nicht mit dürren Worten wird das gesagt, aber doch zwischen den Zeilen ist deutlich zu lesen, daß Etievan einen Polizisten niederstechen durfte, weil er „Jahre hindurch unter den furchtbarsten Polizeiverfolgungen litt", daß Angiolillo Canovas niederschießen durfte, weil seine „Genossen und persönlichen Freunde abscheulich gemartert wurden"; daß überhaupt ein Proletarier die Stützen der Gesellschaft „angreifen" darf, weil ihm „die Gesellschaft nur Haß, Verachtung, Unterdrückung und Elend bot". So energisch das „Neue Leben" die Beurtheilung politischer, zumal anarchistischer Verbrecher als Geisteskranker abwehrt, so wenig abgeneigt zeigt es sich, Diejenigen, die ein solches Urtheil fällen, wenn schon nicht für geisteskrank, so doch für geistesgelähmt anzusehen, weil sie über die Beweggründe für die Handlungen politischer Verbrecher sich nicht klar seien und sich in ihre individuelle Lage nicht hineinversetzten. Durch die „Klarheit" über die Beweggründe anarchistischer Verbrecher und durch das „Hineinversetzen" in deren „individuelle Lage" gelangt eben der Anarchismus dazu, das politische Verbrechen als solches zu leugnen.

+ **Berlin**, 17. Juni. (Die Bauernbündler und die Geistlichkeit.) In einer Besprechung der Wahlagitationen in Bayern schreibt die „Kölnische Volkszeitung": „Die Bauernbündler scheinen wieder mit ihren alten Kraftmitteln zu arbeiten. Nach einer von J. B. Mühlberger in Haslach unterzeichneten Erklärung in den „Traunsteiner Nachrichten" soll der an der Spitze des Kleitner'schen Waldbauernbundes stehende Bürgermeister Huber in Ruhpolding in Traunstein von den Geistlichen gesagt haben, sie seien lauter Lumpen und schlechte Kerle. Die Aeußerung soll durch Zeugen eidlich erhärtet werden können. Das erinnert an den Volksmeierschen Ausspruch: „Die Geistlichen sind schlimmer als Judas Ischarioth." Gewiß ist eine derartig rohe, in Beschimpfungen sich ergehende Kampfesweise unbedingt zu verwerfen, aber der von dem ultramontanen Blatte gebrauchte Ausdruck „alte Kraftmittel" giebt zu denken. Danach scheint doch dieses Mittel schon früher angewandt worden zu sein, und zwar mit Erfolg, denn sonst würden die Bauernbündler sich wohl hüten, auf diese Weise zu agitiren. Nun ist der Wahlkreis Traunstein zu mehr als 99 Procent, also so gut wie ausschließlich, katholisch. Die Bauernbündler wenden sich also mit der Beschimpfung der katholischen Geistlichkeit an eine streng katholische ländliche Bevölkerung und der Widerhall, den sie bei dieser Bevölkerung finden, zeigt, daß der Respect vor der Geistlichkeit arg ins Wanken gerathen sein muß. Einen ähnlichen Eindruck bekam man im vergangenen Jahre, als in einem ganz entgegengesetzten Winkel Deutschlands, in Posen, die „Polnische Volkspartei" bei den Wahlen mit den ärgsten Beschimpfungen gegen die Geistlichkeit arbeitete. Danach scheint es, als ob die politische Thätigkeit der katholischen Geistlichkeit ihrem Ansehen nicht eben förderlich wäre, denn wenn sie sich nicht so lebhaft in die Politik einmischte, so würde sie nicht von den radicalen katholischen Parteien angegriffen werden und die Angriffe würden jedenfalls auch nicht auf einen so günstigen Boden fallen. Mag also auch die politische Thätigkeit der Geistlichkeit dem Centrum zu Gute kommen, der Religiosität des Volkes kommt sie jedenfalls nicht zu Gute.

* **Berlin**, 17. Juni. (Professor Kraus über Kaiserthum und Papstthum.) Aus dem vor Jahresfrist erschienenen großen Werke des Freiburger Kirchenhistorikers Franz Xaver Kraus über Dante theilt der „Schwäb. Merk." einen Abschnitt mit, der in mehrfacher Hinsicht an Schell erinnert. Für Dante, so führt Kraus aus, ist die Kirche nichts Anderes als die Fortsetzung der irdischen Erscheinung Christi; sie kann deshalb, ohne von ihrer eigensten Idee abzufallen, eine weltliche und Universalherrschaft nicht anstreben. Auf diesen politischen Grundsatz Dante's hin ergreift der berühmte katholische Gelehrte selbst das Wort: „Damit hat Dante das Princip und die letzte Absicht dessen, was wir heute den politischen Katholicismus nennen, als mit der Natur des Christenthums und der Idee der Kirche innerlich unvereinbar erkannt, klarer, als dies irgend Jemand vor ihm gethan, und klarer, als irgend Jemand nach ihm bis zu diesem 19. Jahrhundert es erkannt hat. Zum ersten Mal ist hier in der Geschichte mit vollem und klarem Bewußtsein die Fahne des religiösen Katholicismus im Gegensatz zu dem politischen aufgehißt, und es steht in engstem Zusammenhang mit diesem Bekenntniß, wenn Dante in seiner Schrift über die Monarchie (I, Cap. 14) die individuelle Gewissensfreiheit als unantastbares Gut eines jeden Bürgers und als Grundlage und Voraussetzung jeder irdischen Wohlfahrt und jedes vernunftgemäß eingerichteten Staatswesens hinstellt. Auch Dante will ein Königthum Christi und seiner Kirche, aber nicht eines mit dem Apparat äußerer Herrlichkeit, so wie es die sogenannte „Constantinische Schenkung" beschreibt, sondern ein Königthum in unserer Seele, gegründet auf die freie Hingabe des Willens, wie es der Dichter auch in seiner Göttlichen Komödie (Parad. 8, 142) andeutet:

Und wenn nur immer unten eure Welt
Den Grund, den die Natur gelegt hat, ehrte,
So wär' es mit den Menschen wohl bestellt.

Demgemäß hat Dante in seiner „Monarchie" die Priorität des Kaiserthums vor der Kirche geschichtlich aufgewiesen und damit weiter die ideelle Unabhängigkeit des ersteren von der letzteren darzuthun gesucht, und er hat weiter sowohl die Lehre von den zwei Lichtern — als ob das Papstthum der Sonne, das Kaiserthum nur dem Mond zu vergleichen sei — als diejenige von den zwei Schwertern einer Beleuchtung unterzogen, die die Unzulänglichkeit dieser beiden von den Päpsten oft gebrauchten Bilder zum Erweise der curialistischen Vorstellungen klargelegt. Emphatisch wendet sich Dante gegen Diejenigen, die inmitten der christlichen Gesellschaft die klare Erkenntniß der Dinge absichtlich verdunkeln; als solche nennt er den Papst, der sich durch falschen Eifer für seine Schlüsselgewalt verführen lasse, und andere Hirten, die der Wahrheit aus übermäßigem kirchlichen Eifer widersprechen. An dritter Stelle wendet sich der Dichter gegen die Decretalisten, die Fälscher von geschichtlichen Documenten zum Zwecke der weltlichen Papstherrschaft, die bemüht sind, durch ihre Schulmeinungen das Reich zu schädigen und den Geist des Evangeliums zurückzudrängen. Ihnen reiht Dante jene „Gottlosen" an, die sich in die Heerde Christi als weiße Lämmer einschwärzen, um in der Ausführung ihrer Schandthaten ihre Mutter, die Kirche, zu prostituiren, die Brüder hinauszutreiben und keinen Richter über sich zu leiden. Man erkennt in dieser classischen Stelle unschwer die nimmer aussterbende Rasse der Pharisäer, die die Autorität der Kirche durch ihre Leidenschaftlichkeit und Maßlosigkeit fort und fort bloßstellen, die nicht zu ihrer Fahne Schwörenden durch Verdächtigung und Verfolgung aus dem Schooß der Kirche herauszutreiben suchen, und die das Ansehen und die Machtsphäre des Staates herabsetzen, um nicht von dieser Seite und von Seiten des im Staatswesen dargestellten gesunden Menschenverstandes Correctur und Zurückweisung zu erfahren. Man fragt sich unwillkürlich, ob jene Sätze wirklich zu Anfang des 14. und nicht zu Ausgang des 19. Jahrhunderts geschrieben seien, und wie es möglich gewesen, daß gegen eine so alte Krankheit keine Heilung gefunden wurde." So Kraus. Daß sich der Freiburger Professor, bemerkt hierzu der „Schwäb. Merk.", besonders in den letzten der wörtlich angeführten Sätze Luft schaffen will, weiß Jeder, der die ultramontanen Angriffe auf ihn anläßlich der letzten Freiburger Erzbischofswahl verfolgt hat, und seitdem manche in ihm den geistvollen Verfasser der in der „Allg. Zeitung" erschienenen „Spectator"-Aufsätze wittern.

⊙ **Berlin**, 17. Juni. (Telegramm.) Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die „Braunschweiger Neuesten Nachrichten" veröffentlichen ein angebliches Interview mit dem Vicepräsidenten des Staatsministeriums Dr. v. Miquel. Der widerspruchsvolle Inhalt dieser Mittheilung trägt den Stempel der Unrichtigkeit an der Stirn. Ein solches Interview fand überhaupt nicht statt. Es kann sich nur um eine gelegentliche Aeußerung handeln, die vollkommen falsch aufgefaßt ist, aus dem Zusammenhange gerissen und unrichtig wiedergegeben wurde.

— Dem Generalstreik angeschlossen haben sich in der gestrigen, von 3000 Personen besuchten Versammlung nun auch die localorganisirten Maurer. Die angenommene Resolution lautet: „1) Der 65 ₰-Stundenlohn ist am Sonnabend früh auf allen Bauten zu verlangen, bei Nichtbewilligung ist die Arbeit sofort niederzulegen. 2) Der Betrag für die Streikkasse beträgt per Kopf und Tag 50 ₰. 3) Die Unterstützung beträgt pro Tag 2 ℳ und für jedes Kind pro Woche 1 ℳ extra." Die Zahl der ausgesperrten und streikenden Maurer beträgt jetzt 8000. Ueber 1000 Hilfsarbeiter (Steinträger, Wasserträger, Kalkträger 2c.) sind bereits durch die Aussperrung der Maurer arbeitslos geworden. In einer am Freitag abgehaltenen Versammlung beschlossen die feiernden Hilfsarbeiter, sich in allen Puncten mit den Maurern solidarisch zu erklären.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Kaufmännische Auskünfte über in- und ausländische Firmen ertheilen die Auskunftei W. Schimmelpfeng (24 Bureaus in Europa) und The Bradstreet Company (98 Bureaus in Amerika und Australien). Tarife postfrei durch die Auskunftei W. Schimmelpfeng in Leipzig, Löhrstraße 2.

Leipzig 1897: Kgl. Sächs. Staats-Medaille, höchste Auszeichnung.
In der Geldschrankfabrikation nur einmalig verliehen.

Carl Kästner, Leipzig,
Lieferant der deutschen Reichshauptbank in Berlin und der Kaiserlichen Post,
empfiehlt bestbewährte
feuer-, fall- und diebessichere Geldschränke.
Höchste Sicherheit bei billigsten Preisen.

Dark Ventoline Cylinderöle,
von denkbar höchstem Flamm- und Brennpunct, unübertroffener Viscosität, für Dampfmaschinen mit Ueberhitzern empfehlen als Specialität
Z. Köhler's Wwe. & Sohn,
Chemische Fabrik. Einfuhr ausländischer Oele.
L.-Plagwitz.

JAVOL kräftigt und fördert das Wachsthum der Haare, indem es die geschwächten Haarwurzeln stärkt und anregt. In wirklich erstaunlicher Weise kann man sich besonders bei solchen Personen davon überzeugen, die eine mit Haarausfall verbunden gewesene Krankheit überstanden haben. Preis pro Fl. 2 ℳ
Engros- und Detail-Verkauf bei Oscar Prehn, zur Flora, Grimmaische Str. 15, auch Petersstr. 12.

Patente, Gebrauchs-Muster- u. Markenschutz aller Länder schnell und sorgfältig
Patentbureau M. Spreer & Co. Leipzig Brühl 27.

Elektr. Klingel- u. Telephon-Anlagen fertigt und reparirt E. Meyer sen., Pfaffendorfer Str. 7.

Das solideste Fahrrad ist
„Wanderer".
Verkaufsstelle: Franz Seiffert, Harkortstr. 1.
Eigene Radfahrbahn am Königsplatz,
Windmühlenstrasse 8—12.

Neues Theater.
Sonntag, den 18. Juni 1899:
Anfang 6 Uhr.
(161. Abonnements-Vorstellung, 1. Serie, grün.)
Die Meistersinger von Nürnberg.
(In drei Aufzügen.)
Von Richard Wagner.
Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direction: Capellmeister Panzner.
Personen:

Hans Sachs, Schuster,	Meistersinger	Herr Schütz.
Veit Pogner, Goldschmied,		Herr Ulrici.
Sixtus Beckmesser, Stadtschreiber,		Herr Groder.
Fritz Kothner, Bäcker,		Herr Groß.
Kunz Vogelsang, Kürschner,		Herr Bahn.
Konrad Nachtigall, Spengler,		Herr Reibel.
Balthasar Zorn, Zinngießer,		Herr Degen.
Ulrich Eißlinger, Würzkrämer,		Herr Reinhold.
Augustin Moser, Schneider,		Herr Lehmann.
Hermann Ortel, Seifensieder,		Herr Schumann.
Hans Schwarz, Strumpfwirker,		Herr Leibner.
Hans Foltz, Kupferschmied,		Herr Markwort.
Walther von Stolzing, Ritter		Herr Moers.
David, Lehrbube		Herr Marion.
Eva, Pogner's Tochter		Frl. Seebe.
Magdalena, Eva's Amme		Fr. Bauer.
Ein Nachtwächter		Herr Probst.

Bürger und Frauen. Gesellen. Lehrbuben aller Zünfte. Mädchen. Volk.
Nürnberg, um die Mitte des 16. Jahrhunderts.
In den Chören des 3. Aufzuges wirken Mitglieder des Gesangvereins „Sängerkreis" mit.
Nach jedem Aufzuge findet eine längere Pause statt.
Texte à 60 Pfg. an der Casse und bei den Logenschließern.
Beurlaubt: Herr Oberregisseur Adler, Herr Vanderyer, Herr Borchardt, Herr Feistel, Herr Franck, Herr Greiner, Herr Häneler, Herr Heine, Herr Huth, Herr Körner, Herr Krause, Herr Musikdirector Meyer, Herr Ernst Müller, Herr Otto, Herr Searle, Herr Tanger, Herr Unger, Frl. Buse, Frl. Dallbor, Frau Franck, Frl. Friese, Frau Grunow-Körnig, Frl. Häneler, Frau Kunzschmann, Frl. Marie Lanz, Frl. Ebba Lanz, Frl. Linda, Frl. Mancke, Frl. Osborne, Frl. Weigel, Frau Wolff.
Opern-Preise.
Anfang ½6 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Billetverkauf für den laufenden Tag an der Tages-Casse von ½11 bis 3 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag von 1 bis

Migränin
TABLETTEN Name geschützt!

Bequemste Dosirung.
Migränin-Tabletten, aus reinem Migränin dargestellt.
Pulver verlange man ausdrücklich mit der Aufschrift „Migränin".

Warnung vor Fälschung!
Man verlange ausdrücklich
Dr. Hommel's Haematogen
(Schutzmarke: Säugende Löwin)
und weise Nachahmungen zurück.

Herrmann Janke's weltberühmter

„Haarfarbe-Wiederhersteller" ist das beste Haarfärbemittel der Welt. Ohne Blei und Schwefel. Durch nonmaliges Einwaschen erhält jedes ergraute Haar seine frühere echte Farbe wieder, ohne die Haut zu flecken oder abzufärben. Garantie für Erfolg. „Chemisch analysirt, ärztlich empfohlen", à Fl. 3 und 6 ℳ direct beim Erfinder. Parfümerie-Fabrik, Berlin, Mittelstr. 61. Probefärben gratis. 6 Mal prämiirt. Gegründet 1872.
In Leipzig echt zu haben: Oscar Prehn, zur Flora, Grimmaische Str. 15, Filiale Petersstr. 12, Wilh. Schneider, Ausstätter Steinweg, Schultze, Grimmaische Straße, Balke, Petersstr. Tuch, Augustusplatz, Werner & Wild, Brühl, Jerwitz, Theaterpassage, Hentze, Brühl 80, Dormann, Neumarkt, Leinert, Reichsstr., Haustein, Nicolaistraße, Gebr. Schwarz, Petersstraße.

Grösstes Erstes Hotel Deutschlands
Central-Hotel, Berlin.
500 Zimmer von 3 Mk. — 25 Mk.
Gegenüber Centralbahnhof Friedrichstrasse.

PATENTE etc.
schnell & gut Patentbureau.
SACK—LEIPZIG

seinem Kopf zurück und schritt eilig seinem Coupé dritter Classe vorn im Zuge wieder entgegen.

Der Blick, mit welchem die junge Fremde dem Manne nachsah, zeigte Haß und Abscheu. Zum ersten Male empfand diese junge, im Dienste des Spionagebureaus stehende Person die ganze Verwerflichkeit ihres Metiers, diesem jungen Manne gegenüber, dessen Schicksal in ihren Händen ruhte. Gelang ihr sorgfältig vorbereiteter Plan, ihm seine Actentasche zu entreißen, so vernichtete sie damit seine Zukunft, wenn nicht sein Leben. Sie schauerte zusammen, ihre Hand tastete nach dem Drücker der Thür, als wolle sie dem plötzlichen Impulse, den Zug zu verlassen und den Plan aufzugeben, folgen. Sie war zu sehr verstrickt in die unsichtbaren und doch unlöslich fesselnden Netze ihres schmählichen Handwerks.

Weiter rollte der Zug seinem fernen Ziele entgegen. Es war warm geworden in dem Coupé und die junge Dame öffnete ihren Mantel. Ein knapp anliegendes, schwarzseidenes Gewand ward sichtbar, als einziger Schmuck war an ihrer Brust eine leuchtend weiße Camelienblüthe befestigt.

Und da waren sie wieder im Plaudern, diese beiden jungen, schönen und einander im tiefsten Innern doch so unähnlichen Menschenkinder, und die Minuten, die Viertelstunden, die Stunden verrannen. Ein schriller Pfiff der Locomotive, rasch folgende Lichter zur Rechten und Linken, ein Anziehen der Bremsen — der Zug fuhr in eine strahlend erleuchtete Halle. „Boulogne sur Mer!" riefen die Zugbediensteten. Die junge Dame fuhr erschreckt empor. Sie hatte die Zeit verträumt, verplaudert, eine einzige Stunde blieb ihr noch, dann war Calais erreicht, und war der Courier erst einmal an Bord des Dampfers, dann war er vor ihren Nachstellungen sicher.

Aus dem Fenster schauend, blickte sie in die drohenden und von Aerger verzerrten Züge ihres Helfershelfers. Er machte ihr ein geheimes Zeichen, daß er sie sprechen müsse, aber sie zögerte. Unschlüssig öffnete sie endlich das Fenster. Aber im gleichen Augenblick läutete auch das Abfahrtssignal. Der Zug hatte bereits Verspätung, und man dehnte die Wartezeit in Boulogne nur auf das zum Einsteigen der harrenden Passagiere eben nothwendige Maß aus. Die Spionin hörte ihren Genossen einen halblauten Fluch ausstoßen und sah ihn nach dem vorderen Theile des Zuges springen, um sein Coupé noch zu erreichen. Aber schon setzte sich der Zug in Bewegung, und als der Waghalsige trotzdem den Sprung auf das Trittbrett wagen wollte, hielt ihn ein Bahnbediensteter fest. Das junge Weib sah ihn noch seinen Arm drohend und mahnend zugleich gegen sie emporstrecken, dann donnerte der Zug weiter in die Nacht hinein.

Sie blieb am offenen Fenster stehen. Ein Gefühl von Freiheit stieg in ihr auf, ein paar flüchtige Secunden hindurch verdichtete sich die Sympathie, die sie für ihr Opfer empfand, zu einem lockenden Zukunftsbilde. Wenn sie die gleiche Sympathie auch in ihm entzündet hätte, wenn sie seine Liebe zu erringen vermöchte — sie schwankte und hielt sich fester am Thürgriff, der Zug rasselte gerade über eine Weiche und eine Curve, so daß die Wagen sich nach einer Seite zu neigen schienen. Die körperliche Erschütterung rüttelte sie auch aus ihrem verlorenen Sinnen auf. Liebe — mußte nicht ihr wahres Ich seine tiefste Verachtung erregen? Sie zuckte zusammen und biß die Zähne aufeinander. Verachtet — von ihm — nein, lieber hinein mit ihm ins Verderben und Tod!

„Wollen Sie sich nicht lieber von der Thür entfernen?" hörte sie da seine besorgte Stimme. „Wer weiß, ob sie gut geschlossen ist . . . ."

In diesem Augenblicke entfuhr ihren Lippen ein Schrei, der ein Echo von den seinen fand. Das Thürschloß hatte sich in der That unter dem Drucke ihrer Hand geöffnet und die Thür war aufgesprungen. Mit einer Hand sich daran festhaltend, mit der anderen sich an die Coupéwand festkrallend, schien sie dem tödtlichen Sturze aus dem mit voller Geschwindigkeit dahinrasenden Zuge preisgegeben.

Aber da hatten zwei kraftvolle Hände sie schon gefaßt und in das Coupé mehr zurückgeschleudert als gezogen. Dann schloß er die Thür. „Um Gottes willen, was war das?"

„Sie haben mir das Leben gerettet", hauchte sie matt. „Wie soll ich Ihnen danken?" Ihr Blick fiel wie auf die schimmernde Blüthe an ihrer Brust. Ihre Rechte entnahm der Tasche ein winziges Flacon, und während sie scheinbar an der Camelie nestelte, um sie von ihrem Kleide zu lösen, tröpfelte sie den Inhalt in ihren starkduftenden Kelch. Und dann bot sie ihm mit einem schwachen Lächeln die Blüthe dar: „Ich habe nichts Anderes, um Sie zu belohnen — hier, nehmen Sie!"

Er küßte die darreichende Hand und sog den Duft der Blumen ein. Aber so fremdartig und stark dieser ihm auch erschien, er ward sich dessen nicht bewußt. Seine bewundernden Blicke ruhten auf ihr, seine Pulse schlugen rascher und rascher. Er befestigte die Blüthe an seinem Rocke, so süß und schwer ihm auch ihr Duft in dieser Nähe erschien. Schien ihm sein Gegenüber nicht verheißend zuzulächeln? Wie durch einen Schleier sah er jetzt ihre holden Züge, er wollte sich erheben und die Arme nach ihr ausstrecken, aber wie mit unsichtbaren Händen hielt es seine Glieder und ihn selbst an seinen Sitz gefesselt. Und nun verschwamm Alles vor ihm zu einem grauen, wallenden Nebel. —

„Calais-Pier! Alles aussteigen. Drüben liegt das Dampfboot!" tönte eine rauhe Stimme in das Coupé und eine feste Hand rüttelte den Schlafenden. „Donnerwetter, wie ein Murmelthier — he, Sie! Wenn Sie das Boot nach Dover benutzen wollen, so ist jetzt keine Zeit mehr zum Schlafen!" Träge und schwer schlug Archibald Dervan die vieren lastenden Augenlider auf. Wo war er denn? Im Coupé! Langsam kehrten seine Sinne zurück. Hatte denn dort nicht, am Fenster, ein holdes, liebliches . . .

Und plötzlich rüttelte ihn das Entsetzen wach! Die Mappe mit den Documenten. Ein Griff — und er brach zitternd auf seinem Sitze zusammen. Sie war fort. — Und nur Eine konnte sie ihm entwendet haben, dieser Dämon in Gestalt eines Engels. Der Kopf war ihm wüst, wie nach einer wild durchlebten Nacht. Ihm mußte ein Betäubungsmittel beigebracht sein — die Camelie — — sie war verschwunden. Mit taumelnden Schritten stieg er aus dem Wagen und eilte auf den Schaffner zu. Die Dame? Ja, die war auf dem Stadtbahnhof in Calais ausgestiegen. Ein Goldstück verschaffte ihm einen Führer dorthin. Vorwärts, nur vorwärts! Seine Zähne gruben sich in die Lippen, daß ein Blutstropfen langsam niederrann. Sein Leben hing an der Mappe, mehr noch, seine Ehre.

Der Nachtzug nach Paris war fort. Ein Extrazug, und kostet es ein Vermögen. Da eilen die Bahnhofsbeamten zusammen — ein Schreckenswort fliegt von Mund zu Mund. Gleich hinter Calais, bei einem kleinen Dorfe, ist die Maschine aus dem Gleise gesprungen, Todte und Schwerverletzte meldet der Telegraph. Auch Archibald vernimmt die Kunde, als man ihm die Unmöglichkeit, einen Extrazug zu erhalten, klar macht. Sein Entsetzen ruft die Frage hervor, ob er Angehörige im Zuge habe. Halb sinnlos bejaht er — wenn „sie" den Zug benutzt hätte, wenn er sie noch erreichen könnte. Seine Todtenblässe, seine Verzweiflung machen tiefen Eindruck. Eine Locomotive mit den Bahnärzten fährt hinaus an die Unglücksstätte. „Tausend Francs für das verletzte Zugpersonal, wenn man mir die Mitfahrt gestattet!" Die letzte Hoffnung macht diesen Ruf Archibald's zu einem unwiderstehlichen. Fiebernd besteigt er den Tender — die Locomotive saucht hinaus in die Nacht, der Stätte des Unglücks zu.

Ein brennender Packwagen, eine Anzahl geschwungener Fackeln beleuchten ein Chaos von Trümmern, aus dem herzzerreißende Schmerzensschreie tönen. Schon hat man eine Reihe Leblosser an den Rand des Bahndammes hingelegt, die rothe Lohe des brennenden Wagens wirft ein trübes, flackerndes Licht darüber hin. Seiner Sinne kaum mächtig, steigt Archibald von einer Gruppe zur anderen, da, eine neu auflohende Flamme weckt den Widerschein aus gelöstem glänzenden Blondhaar. Dort drüben, lang ausgestreckt, mit einem dunklen Mantel halb verhüllt, ein bleiches, junges Weib.

Er fällt neben ihr nieder und rüttelt sie in sinnloser Wuth. Da verschiebt sich der Mantel und ihre Hände werden sichtbar, ein langes, braunes Lederportefeuille umklammernd. Archibald sieht nichts als dieses, er sieht nicht, wie die Sterbende die Augen aufschlägt, er ist sich nicht bewußt, wie brutal er an der Majestät des Todes frevelt, als er nur die Hände von seinem Eigenthum, von dem Hort seiner Ehre, reißt, und er kommt erst zur Besinnung, als er das Portefeuille in seinen Händen hält und ein tiefer, schmerzlicher Seufzer von ihren blassen Lippen zu ihm dringt.

Nun schlägt sie die Augen auf — Schreck und Schmerz ringen in ihrem Ausdruck mit einander, als sie ihn neben sich stehen sieht, den sie ins Verderben hinabziehen wollte. Sie macht eine krampfhafte Bewegung, ihr Haupt zu erheben, umsonst. Nur ein Wort ringt sich von den Lippen der Sterbenden los, ein Wort, das dem Zürnenden, Wuthentflammten das Herz erzittern macht, das Wort: „Verzeihung!"

Wider seinen Willen zieht es ihn hinab auf die Knie. „Ich verzeihe Ihnen — ich ahne, Sie mußten thun, was Sie an mir thaten! Sie sind verletzt — was kann ich für Sie thun?"

Ein herzzerreißendes Lächeln um den blassen Mund, ein letztes Röcheln, dann erlischt das Licht in ihren Augen, vor ihm liegt eine Todte. Wer sie auch gewesen, was sie ihm auch angethan — die Knochenhand des Todes schrieb in dieser Secunde ihr „Gesühnt!"

Zwei Stunden darauf war Archibald Dervan wieder in Calais, in acht Stunden stand er vor dem Minister, der ihn mit strenger Miene und doch sichtbar erfreut empfing. „Nach einem Telegramm unseres Botschafters in Paris erwarteten wir Sie vor zwölf Stunden. Wir haben bereits Nachforschungen nach Ihnen angestellt. Was ist vorgefallen?"

Leutnant Dervan gab einen genauen Bericht des Geschehenen und bat zugleich um seine Enthebung vom Courierdienst und Wiedereintreibung in die Colonialarmee. Beides ward ihm gewährt. Er ist zur Stunde wieder auf dem Wege nach Afrika.

SLUB
Wir führen Wissen.